



Brauchen wir Priester?

Predigt beim Festgottesdienst zur Priesterweihe von Johannes Hofer

29. Juni 2019, Hochfest der Apostel Petrus und Paulus, Mariendom Linz

Vor einer Woche war ich auf dem Großvenediger und habe mit Extrembergsteigern und Wirtschaftsmanagern über Bergsteigen und Spiritualität gesprochen. Was kann ich vom Berg auf den Beruf übertragen? Das ist die Überwindung des inneren Schweinehunds, das ist Training, Schwitzen, Wagnis und Unternehmergeist, Mut zum Risiko, aber auch die Verantwortung füreinander in einer Seilschaft, das Schauen aufeinander, der Respekt vor dem Berg, das Wissen um die eigenen Grenzen ... Am wichtigsten ist die Freude, hat dann Peter Habeler gemeint. – Johannes Hofer hat sich durchaus geplagt, angestrengt beim Studium und bei der Ausbildung. Es ging bei Weitem nicht alles glatt. Aber die Freude an Gott und die Begleitung durch andere haben ihm die Kraft gegeben, den Weg zu gehen.

Freude und Dankbarkeit, Friede und Hoffnung, das sind Grundworte der Berufung und Sendung. Und mit der Freude willst du anstecken, sie weitergeben. Du willst mitteilen, was dir selbst zur Quelle der Freude und des Lebens geworden ist: die Freundschaft und die Liebe Jesu Christi. Es ist nicht selbstverständlich, dass sich heute alle über deine Priesterweihe freuen, dass sie sagen: „Das ist gut so. Wir sehnen uns nach deinem Dienst, nach deinem Wort, nach deinem Mitsein.“ Klima, Atmosphäre in Kirche und Gesellschaft sind nicht nur von Sympathie für die priesterliche Berufung geprägt. – In der vergangenen Woche habe ich von einer Pfarre bei der Visitation gehört: Wir brauchen Hilfe. Ihr dürft uns nicht allein lassen. Wir haben keinen Seelsorger mehr! Und auf der anderen Seite: Ich fühle mich nicht wirklich gebraucht. Die Charismen der Seelsorger und die Bedürfnisse der Pfarren und der Leute greifen oft nicht ineinander. Das geht oft aneinander vorbei und führt zu Frustration und manchmal auch Aggression.

Wer bist du als Priester? Ich halte es für entscheidend, dass wir die priesterliche Identität bzw. Berufung nicht von der Selbstbehauptung oder Selbstinszenierung, von der Abgrenzung oder von der Macht her definieren. Ein Holzweg ist es, mit der Frage zu kommen: Was kann er, darf er, was die anderen nicht dürfen? – In der Eucharistie bündelt sich das Leben, das Sterben und die Auferstehung Jesu. Eucharistie ist die symbolisch zusammengefasste Biografie Jesu. Wenn wir die eigene Identität, die eigene Biografie im Licht von Inkarnation, Leben, Tod und Auferstehung Jesu deuten, so dürfen wir zunächst bedenken, dass in Jesus Christus Gott als einer begegnet, der sich wahrhaft und bedingungslos der Schöpfung zuwendet. Es ist dem christlichen Glauben eigen, dass der Mensch sich von Gott unbedingt erwünscht weiß (1 Joh 4,1; 2 Kor 1,20). Das Erkennen der Gnade der eigenen Berufung kann – richtig verstanden – nie Anlass zu stolzer Überheblichkeit, sondern nur zu Dankbarkeit sein. Die Dankbarkeit und Freude über das Wirken Gottes an uns ist das Fundament von Berufung. Dankbarkeit befreit von dem zwanghaften und verfehlten Bemühen, Berufung selbst „machen“ zu wollen. Dankbarkeit hat eine befreiende Wirkung. Sie befreit von selbstbezogener Enge und Ängsten; sie öffnet den Blick auf andere. Dankbarkeit blickt nie bloß zurück, sondern bewährt sich im Vorausblick. Dankbarkeit auf Zukunft gerichtet ist Hoffnung.

Diener der Freude und ein Diener der Schönheit sein, das ist eine grundlegende Berufung von Priestern. „Gewiss können wir nicht ohne Brot leben, aber es ist ebenso unmöglich, ohne die Schönheit zu leben.“ (F. Dostojewski) „Die Seele ernährt sich an dem, was sie erfreut.“ (Augustinus) Papst Franziskus spricht in Evangelii Gaudium vom „geistlichen Wohlgefallen,

Volk zu sein.“ (EG Nr. 269)¹ „Um aus tiefster Seele Verkünder des Evangeliums zu sein, ist es auch nötig, ein geistliches Wohlgefallen daran zu finden, nahe am Leben der Menschen zu sein, bis zu dem Punkt, dass man entdeckt, dass dies eine Quelle höherer Freude ist.

Brauchen wir Priester?

Bei einem Planspiel bekamen Jugendliche die Aufgabe, sich für die Auswanderung auf eine Insel vorzubereiten. Wir kennen das von Interviews mit Prominenten: Was würden Sie da mitnehmen? Was ist unbedingt für das Leben wichtig? Was ist für den Neuanfang brauchbar? Wenn du ganz neu anfangen könntest, wen möchtest du dann in deiner Nähe haben, auf wen kannst du verzichten? – Bei dieser Gruppe wurden auch VertreterInnen der ganz unterschiedlichen Berufsgruppen vorgestellt, darunter Arzt, Krankenschwester, Polizist, Lehrer, Priester, türkischer Hilfsarbeiter ... Die Jugendlichen sollten sich dann einigen, wen davon sie auf die Insel für den Neubeginn mitnehmen. Unter denen, welche sie brauchten und als notwendig und brauchbar fanden, waren z. B. der Arzt, der türkische Hilfsarbeiter, nicht aber der 25-jährige, gutaussehende, spirituell fundierte Priester. Brauchen wir einen Priester? Die Antwort der Jugendgruppe: Nein, nicht unbedingt. Wenn es darauf ankommt, dann geht es auch ohne, dann können wir das selber machen.

Oder sind wir verbraucht und so müde geworden? „Auch der Weg der fordernden Kirche im Namen des fordernden Gottes ist kein Weg mehr zu diesem Geschlecht und zu kommenden Zeiten. ...und gerade in den letzten Zeiten hat ein müde gewordener Mensch in der Kirche auch nur den müde gewordenen Menschen gefunden. Der dann noch die Unehrllichkeit beging, seine Müdigkeit hinter frommen Worten und Gebärden zu tarnen.“² Das hat Alfred Delp vor mehr als 50 Jahren geschrieben. Er sieht die Kirche als Gruft und Grabmal Gottes, die erstarrt und den Kältetod stirbt. Müdigkeit ist dabei nicht nur eine körperliche Erscheinung.

Brauchen wir Priester? „Wir in der Pfarre da und dort brauchen den Priester. Es würde vieles aufhören, wenn er nicht mehr da ist.“ Priester sind bei uns nicht selten gut bei den Leuten verankert, so dass sie dazu gehören, dass sie auch gebraucht werden. Die einen steigen für die Priester auf die Barrikaden, andere signalisieren: Wir brauchen keinen Priester mehr. Es ist gut, wenn du dein Selbstbewusstsein und Selbstverständnis als Priester nicht davon beziehst, dass alle nach dir fragen und alle dich mögen. Fatal wäre auch die Haltung, sich in die Beleidigung und in den Opferstatus zurückzuziehen mit der Botschaft und Anklage: Niemand mag mich, keiner versteht mich, die Leute interessiert es ohnehin nicht.

Brauchen wir Priester?

Das größte Problem ist der Priestermangel! So wurde bei einer Dekanatskonferenz in Stroheim gesagt. – Dem Evangelium ein Gesicht geben, Zeuge Jesu sein. Es ist Aufgabe des Priesters, auf Christus zu zeigen, ihn zu bezeugen, Menschen zu Christus zu führen und zu ihm mitnehmen. Mission ist ein, nein *das* „Weitersagen, was für mich selbst geistlicher Lebensreichtum geworden ist und dies – im Sinn von ‚Evangelisierung‘ – auf die Quelle zurückführen, die diesen Reichtum immer neu speist; auf das Evangelium, letztlich auf Jesus Christus selbst und meine Lebensgemeinschaft mit ihm.“ (Medard Kehl) Letztlich geht es bei der Weitergabe

¹ Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben EVANGELII GAUDIUM über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute, (VApS Nr. 194), Bonn 2013.

² Alfred Delp, Gesammelte Schriften IV: Aus dem Gefängnis, hg. von Roman Bleistein, Frankfurt 1985, 318f.

des Glaubens und bei Mission darum, das zu zeigen, was man liebt: Jesus zu zeigen, von dem wir sicher sein dürfen, dass er uns liebt.

Ein zweiter Pol ist für das Verständnis des priesterlichen Dienstes noch wichtig. Seit der frühen Kirche ist der Gedanke lebendig, dass der Priester die Kirche und die Gemeinde repräsentieren soll: Die Christen, auf deren Gebet hin und für deren Dienst jemand ordiniert wird, müssen sich in ihm wiedererkennen und vertreten fühlen können. Als solches bezeugt es den Glauben der Kirche, stellt es den priesterlichen Charakter des ganzen Gottesvolkes dar, hat es den Vorsitz in der liturgischen Feier, wo die Gemeinde den Empfang der Gaben Gottes preist, und vergegenwärtigt es die geistgewirkte Einheit der Kirche – die Einheit der Glieder untereinander und die Einheit aller mit Christus. Leitung vom Weiheversprechen her geht nur im Mitdenken mit den anderen Gemeinden und als Mitarbeiter des Bischofs.

Die Kirchengestalt der vergangenen Jahrhunderte ist einer großen Veränderung unterworfen. Strukturen, Sicherheiten und Institutionen sind fragwürdig geworden. Das hat massive Auswirkungen für das Selbstverständnis des pastoralen Dienstes, für die Plausibilität, die ein Seelsorger für sein Tun erwarten kann. Man kann darauf depressiv mit einer Fixierung auf eine heile Vergangenheit reagieren. Ist es nicht aber auch möglich, diese gegenwärtige Situation anders zu deuten und zu leben? Die Krise bietet auch die Chance zum Exodus, zum Aufbruch. Es ist nicht die Zeit, viele Hütten zu bauen. Gläubige Existenz ist mit Abraham, dem Volk Israel oder auch mit Jesus unterwegs in einem fremden Land, unterwegs zu etwas, was noch nicht zu fassen ist (vgl. Gen 12; Hebr 11,5). Dabei wird es gut sein, dass das Gepäck leicht ist. Die Grundhaltungen der Evangelischen Räte sind auf das Neue der Zukunft ausgerichtet. Der Seelsorger der Zukunft wird sehr bescheiden leben müssen (Armut). Es wird ein Hören auf andere, die Bereitschaft zum Lernen, zur Korrektur, zur Zusammenarbeit notwendig sein (Gehorsam).

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz